

Tag der Epilepsie

Patienten aus ganz Europa lassen sich im Freiburger Epilepsiezentrum behandeln



Kathrin Blum

Sa, 05. Oktober 2024, 11:30 Uhr | ⌚ 5 min

Freiburg

BZ-Abo | Fünf bis zehn von hundert Menschen haben im Laufe ihres Lebens einen epileptischen Anfall. Im vor 25 Jahren gegründeten Epilepsiezentrum arbeitet die Uniklinik daran, die Lebensqualität dieser Patienten zu verbessern.



Mithilfe dieser Elektrode der Heidelberger Firma Precisis, die unter der Kopfhaut, jedoch außerhalb des Schädels platziert wird, können elektrische Reize an die Hirnrinde geleitet werden. "Mehr als die Hälfte der behandelten

Patienten erzielt hierdurch langfristig eine deutliche Anfallsreduktion", sagt Andreas Schulze-Bonhage. Foto:
Kathrin Blum

Epilepsie hat viele Gesichter. Sie zeigt sich in Form von Anfällen, die von der Wahrnehmung eines ungewöhnlichen Geruchs über Übelkeit, Herzrhythmusstörungen, Atemprobleme oder kurze Aussetzer bis hin zu Krampfanfällen reichen können. Manche Anfälle dauern nur wenige Sekunden, andere bis zu drei Minuten. "In seltenen Fällen hören sie nicht von selbst auf – und das kann lebensbedrohlich sein", sagt Andreas Schulze-Bonhage, Leiter des Epilepsiezentrums der Uniklinik. Gefährlich werden können Anfälle auch dann, wenn Patienten das Bewusstsein verlieren und unglücklich stürzen. Den Weg ins Epilepsiezentrum der Uniklinik Freiburg finden Betroffene häufig erst nach schweren Anfällen, "auch weil die Symptome so unterschiedlich sein können und manchmal schwer einzuordnen sind", sagt der habilitierte Neurologe. Schulze-Bonhage wurde vor 25 Jahren von der Uniklinik Bonn nach Freiburg berufen, um ein Epilepsiezentrum (EZ) aufzubauen. Mit seinem Team sind in dieser Zeit auch die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten gewachsen. Heute ist die am Neurozentrum angesiedelte Einrichtung in Freiburg eines von bundesweit vier zertifizierten Europäischen Referenzzentren für seltene und komplexe Epilepsien. "Das Freiburger Zentrum hat ein sehr hohes Renommee, es bietet den höchsten Standard und die höchste Qualität", bestätigt Susanne Knake, Geschäftsführerin der Deutschen Gesellschaft für Epileptologie mit Sitz in Marburg. Andreas Schulze-Bonhage bezeichnet sie als "führenden Mediziner im Bereich der Epilepsiechirurgie und neuer Therapieverfahren". Deshalb verwundert es kaum, dass

Patienten nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch dem europäischen Ausland nach Freiburg kommen.

"Wir sind in die Infrastruktur des ganzen Uniklinikums eingebunden"

Schulze-Bonhage, Leiter des Epilepsiezentrum der Uniklinik

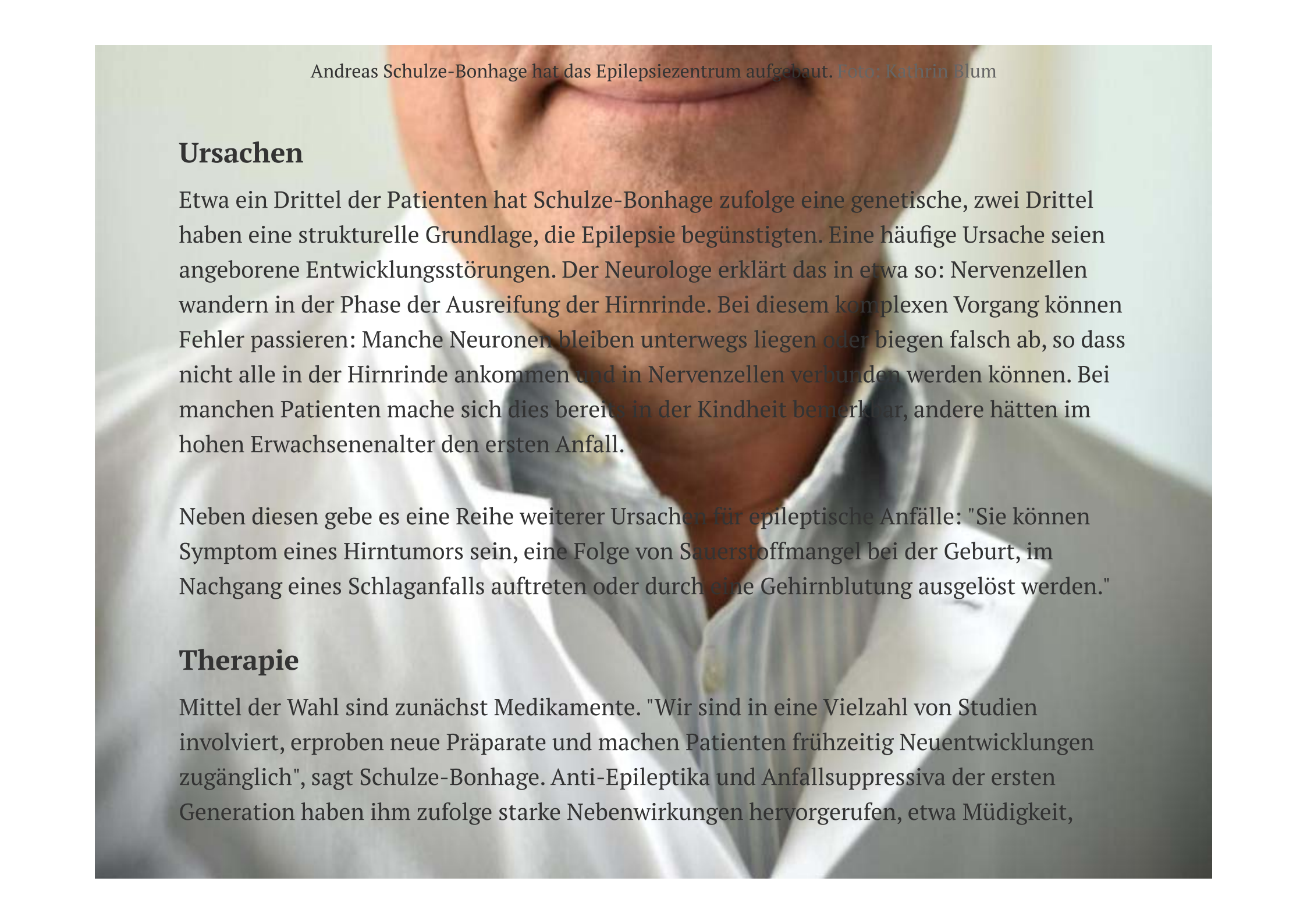
Ein Vorteil des Freiburger Epilepsiezentrum ist es, "dass wir in die Infrastruktur des ganzen Uniklinikums eingebunden sind", sagt Schulze-Bonhage. So arbeite das EZ mit der Neurochirurgie, Neuropädiatrie, Neuroradiologie, Psychosomatik und Psychiatrie zusammen.

Diagnostik

Fünf bis zehn Prozent aller Menschen haben im Laufe des Lebens einen epileptischen Anfall, bei einem Prozent entwickle sich eine Epilepsie. Wer sich mit einem entsprechenden Verdacht in der Klinik vorstellen möchte, bekommt Schulze-Bonhage zufolge in der Regel innerhalb von drei Wochen einen Ersttermin. Die Diagnostik ist aufwendig: Sie erfolgt mittels Videoaufzeichnung eines Anfalls und der Analyse hochauflösender Elektroenzephalografie (EEG), Bildgebung im Kernspintomografen und neuropsychologischer Tests, um gegebenenfalls Hirnfunktionsstörungen aufzuspüren. "Diagnostisch hat sich in den vergangenen Jahren viel getan", sagt Schulze-Bonhage. Die Technik der Bildgebung habe sich deutlich verbessert: "Es ist aber nicht nur eine Frage des Geräts, sondern auch der Anwendung." Horst Urbach, Ärztlicher Direktor der Klinik für Neuroradiologie der Uniklinik, bestätigt: "Dank modernster Technik können wir durch hochaufgelöste MRT-Bilder selbst subtilste Veränderungen im Gehirn erkennen." Mit Hilfe eines neuronalen Netzes werden die Bilder anschließend bearbeitet, sodass die Mediziner

Auffälligkeiten mit den epileptischen Anfällen und der Hirnaktivität abgleichen können. "Das hilft uns, präzise Aussagen über die Art der Epilepsie und die betroffenen Gehirnregionen zu treffen", so Urbacher. Bei der Bild- und EEG-Analyse unterstütze zunehmend auch Künstliche Intelligenz, ergänzt Schulze-Bonhage.





Andreas Schulze-Bonhage hat das Epilepsiezentrum aufgebaut. Foto: Kathrin Blum

Ursachen

Etwa ein Drittel der Patienten hat Schulze-Bonhage zufolge eine genetische, zwei Drittel haben eine strukturelle Grundlage, die Epilepsie begünstigen. Eine häufige Ursache seien angeborene Entwicklungsstörungen. Der Neurologe erklärt das in etwa so: Nervenzellen wandern in der Phase der Ausreifung der Hirnrinde. Bei diesem komplexen Vorgang können Fehler passieren: Manche Neuronen bleiben unterwegs liegen oder biegen falsch ab, so dass nicht alle in der Hirnrinde ankommen und in Nervenzellen verbunden werden können. Bei manchen Patienten mache sich dies bereits in der Kindheit bemerkbar, andere hätten im hohen Erwachsenenalter den ersten Anfall.

Neben diesen gebe es eine Reihe weiterer Ursachen für epileptische Anfälle: "Sie können Symptom eines Hirntumors sein, eine Folge von Sauerstoffmangel bei der Geburt, im Nachgang eines Schlaganfalls auftreten oder durch eine Gehirnblutung ausgelöst werden."

Therapie

Mittel der Wahl sind zunächst Medikamente. "Wir sind in eine Vielzahl von Studien involviert, erproben neue Präparate und machen Patienten frühzeitig Neuentwicklungen zugänglich", sagt Schulze-Bonhage. Anti-Epileptika und Anfalls suppressiva der ersten Generation haben ihm zufolge starke Nebenwirkungen hervorgerufen, etwa Müdigkeit,

Hautveränderungen, Knochenstoffwechselstörungen, ein erhöhtes Herzinfarkttrisiko oder Depressionen: "Heute ist die Verträglichkeit sehr viel besser."

Sind die Anfälle nicht mit Medikamenten in den Griff zu bekommen, wird eine Operation in Erwägung gezogen. Die Entwicklung im Bereich der Epilepsie-Chirurgie habe vor allem der inzwischen emeritierte Professor Josef Zentner etabliert. Neuerdings seien solche Eingriffe auch minimalinvasiv möglich, neben dem Skalpell könne Laser zum Einsatz kommen. Dabei würden im Gehirn gezielt Verbindungen getrennt, die für das Auslösen der Anfälle verantwortlich seien. Einige moderne Operationsverfahren sind Schulze-Bonhage zufolge in Freiburg entwickelt worden. Eine dritte Möglichkeit ist die sogenannte Neurostimulation. Dabei werden dem Patienten Elektroden implantiert, die durch Stromstöße Fehlentladungen der Gehirnzellen verhindern und damit als Schrittmacher fungieren. Übrigens gehörten auch kindliche Fieberkrämpfe zur Gruppe der epileptischen Anfälle: "In den meisten Fällen hören sie auf, wenn die Kinder älter werden, seltener sind sie Zeichen einer Hirnvorschädigung." Deshalb gelte es, betroffene Kinder eingehend zu untersuchen.

- **Hintergrund:** Wenn Epilepsie ganze Familien unter Strom setzt - <https://www.badische-zeitung.de/wenn-epilepsie-ganze-familien-unter-strom-setzt>

- **Ausflugstipp:** Im Epilepsiemuseum in Kehl geht es um Aberglaube und Wissenschaft - <https://www.badische-zeitung.de/im-epilepsie-museum-in-kehl-geht-es-um-aberglaube-und-wissenschaft>

Erfolge

In etwa 70 Prozent der Fälle gelinge es, die Anfälle vollständig zu kontrollieren. Im Vergleich zu den Erfolgsaussichten anderer neurologischer Erkrankungen sei das ein hoher Wert: "Dennoch arbeiten wir weiter daran, besser zu werden." Die Anfälle schränken viele Patienten stark ein, beruflich, privat und in ihrer Mobilität. Autofahren darf nur, wer ein Jahr anfallfrei war. Patienten, die ihre Krankheit in den Griff bekommen, "sind sehr dankbar", sagt Schulze-Bonhage. Einer von ihnen ist der Freiburger Thorleif Schönfeld. Der Jurist hatte eine lange Leidenszeit hinter sich, bis im Epilepsiezentrum die richtige Diagnose gestellt wurde. "Anfangen hat es mit einem komischen Gefühl im Bauch", sagt der 69-Jährige. Weil er immer wieder zusammensackte, überwies ihn der Hausarzt an Neurologen, Kardiologen, Radiologen, Somnologen – doch keiner konnte eine Ursache ausmachen. Erst nach drei Jahren und unzähligen Untersuchungen erhielt er im EZ die Diagnose Epilepsie und konnte medikamentös eingestellt werden. "Seit zwei Jahren bin ich nun anfallfrei und sehr glücklich darüber": Er wolle, betont der promovierte Jurist, seine Geschichte öffentlich machen, weil es anderen Patienten vielleicht genauso gehe wie ihm vor ein paar Jahren – und ihnen geholfen werden könne: "Ich möchte sie ermutigen, nicht aufzugeben." Manche sprechen von einem zweiten Leben, wenn sie die Krankheit im Griff haben, sagt Schulze-Bonhage.

Die Uniklinik feiert "25 Jahre Epilepsiezentrum Freiburg" am 18. und 19. Oktober mit einem Symposium. Infos und Anmeldung unter mehr.bz/epilepsiesymposium - <https://mehr.bz/epilepsiesymposium>.

Kommentare

Bitte legen Sie zunächst ein Kommentarprofil an, um Artikel auf BZ-Online kommentieren zu können.

[Jetzt Profil anlegen](#)
